Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 4 (1880-1883)

Heft: 13-2

Artikel: Façadenmalerei in der Schweiz

Autor: Vögelin, S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155414

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dache des vorliegenden nördlichen Seitenschiffes durchschnitten werden (Fig. 2 c) und die Etagengliederungen dieses Thurmes mit denen des Seitenschiffes nicht übereinstimmen, wie diess — in ungefährem Verhältnisse — aus Fig. 3 erhellt.

Die Zeichnung Fig. 1 gibt die frühere Gliederung der Seitenfaçaden, soweit dieselbe aus den vorhandenen Resten sich reconstruiren lässt. K. Stehlin, stud. jur.

17.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Von *S. Vögelin.*

Fortsetzung (s. »Anzeiger« 1879, Nr. 4. S. 955 u. ff.)

Für die nun folgenden Einzelnachweisungen über Façadenmalereien auf dem Boden der Schweiz tritt *J. R. Rahn* mit einem reichen, von ihm gesammelten und bisher grösstentheils unbekannten Materiale ein. Der ganze vorliegende Artikel ist sein gefälliger Beitrag, wie wir ihm auch die diese Nachweisungen erläuternden beiden Tafeln verdanken.

Façadenmalereien im Kanton Tessin und dessen Grenzgebieten.

Von *mittelalterlichen Façadenmalereien* sind die einzigen bekannten Proben in der *Italienischen Schweiz* und den angrenzenden *Bündner'schen* Thalschaften erhalten. Doch genügen dieselben, um zweierlei Klassen der Façadenmalerei zu belegen.

Die eine Gattung bilden *die ausschliesslich dekorativen Malereien*, wovon sich Reste an dem romanischen Berchfrît von *St. Jörgenberg* im Vorderrheinthale und an dem »Torre« genannten Gebäude in *Magliaso* zwischen Lugano und Ponte Tresa erhalten haben. Beide Dekorationen sind Nachahmungen von *Teppichmustern* und bestehen dem entsprechend aus Motiven, die sich, soweit noch sichtbar, in gleichmässiger Wiederkehr repetiren und so einst über die ganze Façade verbreitet zu haben scheinen. In St. Jörgenberg hat sich der Maler mit einer einfachen Musterung von weissen und schwarzen, durch rothe Linien getrennten Rauten begnügt. Reicher sind die aus dem XIV. oder dem Anfang des XV. Jahrhunderts stammenden Malereien an der Torre von Magliaso. Sie zeigen gleichförmige, reihenweise übereinander geordnete Rundmedaillons, die auf weissem Grunde mit sogen. Florentiner Lilien und Thierfiguren gefüllt sind, Motive, wie solche auf gleichzeitigen Paramenten wiederkehren.

Die zweite Klasse mittelalterlicher Façadenmalereien bilden die *figürlichen Schildereien*, und diese sind in zahlreicheren Beispielen vertreten. Doch ist zu bemerken, dass, wie häufig sich dergleichen, namentlich im Misox (Lostallo, Roveredo) und den Umgebungen von Bellinzona (Giubiasco) und Locarno (Haus bei S. Maria dietro S. Antonio) erhalten haben, weder einheitliche, nach höheren, etwa architektonischen Regeln konzipirte Façadendekorationen, noch grössere Bilderfolgen überhaupt zu finden sind. Immer sind es nur einzelne Felder, welche eine oder mehrere Figuren enthalten, heilige Gestalten, die wie auf den Andachtsbildern in irgend einer ruhigen Situation erscheinen. Das älteste, vielleicht noch aus dem XIV. Jahrhundert stammende Gemälde — einen heiligen Bischof darstellend — schmückt die Façade eines thurmartigen Gebäudes am Quai von Morcote, das nach der Form des gekuppelten Säulenfensters im XIII. Jahrhundert errichtet worden zu sein scheint. Sodann kommen vor: Die thronende Madonna zwischen den

Patronen des Hausbesitzers; einmal — an einem Hause bei S. Biagio in Giubiasco — auch ein grosser S. Christoph; besonders häufig erscheinen S. Antonius, der Eremit und seit Anfang des XVI. Jahrhunderts die Pestheiligen Sebastian und Rochus.

Welsche werden es auch meistens gewesen sein, welche ähnliche Façadendekorationen in den Bündnerischen Thalschaften ausgeführt haben. An einem Hause in Curaglia bei Dissentis liest man unter dem Bilde des Gekreuzigten zwischen Maria, Johannes, den Heiligen Luzius und Katharina die Minuskelinschrift: »Antonius de tredate[1]) habitator locarni pinxit«; und von einem Maler aus Bormio scheint nach der schwer zu entziffernden Majuskelinschrift das Bild des Cruzifixus an dem Hause in Münster verfertiget zu sein, das ehedem als Absteigequartier der Bischöfe von Chur gedient haben soll.

Ausführlichere Kompositionen sind aber erst unter den Malereien zu finden, die sich aus *dem XVI. Jahrhundert* erhalten haben. Besonders werthvoll sind einige *Sgrafittofaçaden.* Die älteste, von welcher Tafel V eine partielle Abbildung gibt, ist *1510* datirt und befindet sich an einem Hause in *Gentilino* bei Lugano. Man darf sie zu den tüchtigsten Proben dieser Technik rechnen, die aus der goldenen Epoche des XVI. Jahrhunderts auf uns gekommen sind. Auch die Thür- und Fenstereinrahmungen sind in Sgrafitto ausgeführt; die Wandflächen theils quaderartig, theils mit freien, ebenfalls an den Mauerverband erinnernden Lineamenten dekorirt, die sich grau von dem weissen Grunde abheben. Zwei Friese trennen die Stockwerke. Sie sind mit anmuthigen Renaissancemotiven geschmückt, welche aus ruhenden Figuren oder kosenden und schäckernden Putten herauswachsen. An beiden Friesen sind Fragmente von Inschriften. Diejenige am obern Fries ist unverständlich, am untern liest man Reste des Spruches: Melius est mori quam vivere fur(em). Ein einziges grösseres Bild stellt die Stigmatisirung des hl. Franziskus dar.

Etwas später, etwa gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts, mögen die wiederum weissen und grauen Sgrafitto-Dekorationen an der Casa Castiglioni in *Morcote* (Tafel VI) entstanden sein. Der einzige Fries, der die Basis des obersten Stockwerkes bildet, zeigt Fruchtgehänge und Guirlanden mit wild flatternden Bändern, dazwischen Rosetten, Sterne, und als Mittelstück das Wappen des Hausbesitzers. Alles Uebrige ist teppichartige Musterung mit vier verschiedenen geometrischen Kombinationen, zwischen welchen die leicht profilirten Fensterumrahmungen vortreten.

Ein drittes, ebenfalls höchst ansprechendes Werk dieser Gattung ist leider im Jahre 1878 zerstört worden, es war dies der 1522 datirte Giebelschmuck eines Hauses gegenüber der Post in *Misox.* Den grauen Grund belebte ein üppiges Ornament von weissen Ranken und Delphinen. Bei derber Kraft der Ausführung war das Ganze vortrefflich komponirt und alles Einzelne mit überraschendem Gefühl für Schwungkraft und Geschlossenheit der Lineamente durchgeführt.

Diesseits der Alpen scheint die *Sgrafittomalerei* nur in *Graubünden* geübt worden zu sein, gewiss auch hier auf Anregungen hin, die aus Italien kamen. Freilich sind

[1]) *Antonius* — nicht Johannes, wie es in der »Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz«, S. 673. Tredate ist wohl Tradate in der Lombardei, Provinz Como.

es hier meist nur Werke geringen Umfanges und von geringer Bedeutung, als Eckquader u. dgl. Das einzige reichere Beispiel einer Sgrafitto-Dekoration, die Façade an der Post in *Frauenkirch-Davos*, die wir (R.) noch 1874 gesehen hatten, war 1878 unter der Tünche verschwunden.

Von *eigentlichen Malereien* sind als die ältesten die jetzt fast ganz verwitterten Dekorationen an der Vigna Jauch unweit *Bellinzona* (an dem Wege zwischen Giubiasco und Pedevilla) zu nennen; Werke aus der besten Renaissancezeit, schmücken dieselben einen mässig breiten Fries, der sich um das Gebäude herumzieht, und stellen auf blauem Grunde ein elegantes Ornament von weissen Ranken dar, mit Medaillons, welche Wappen umschliessen.

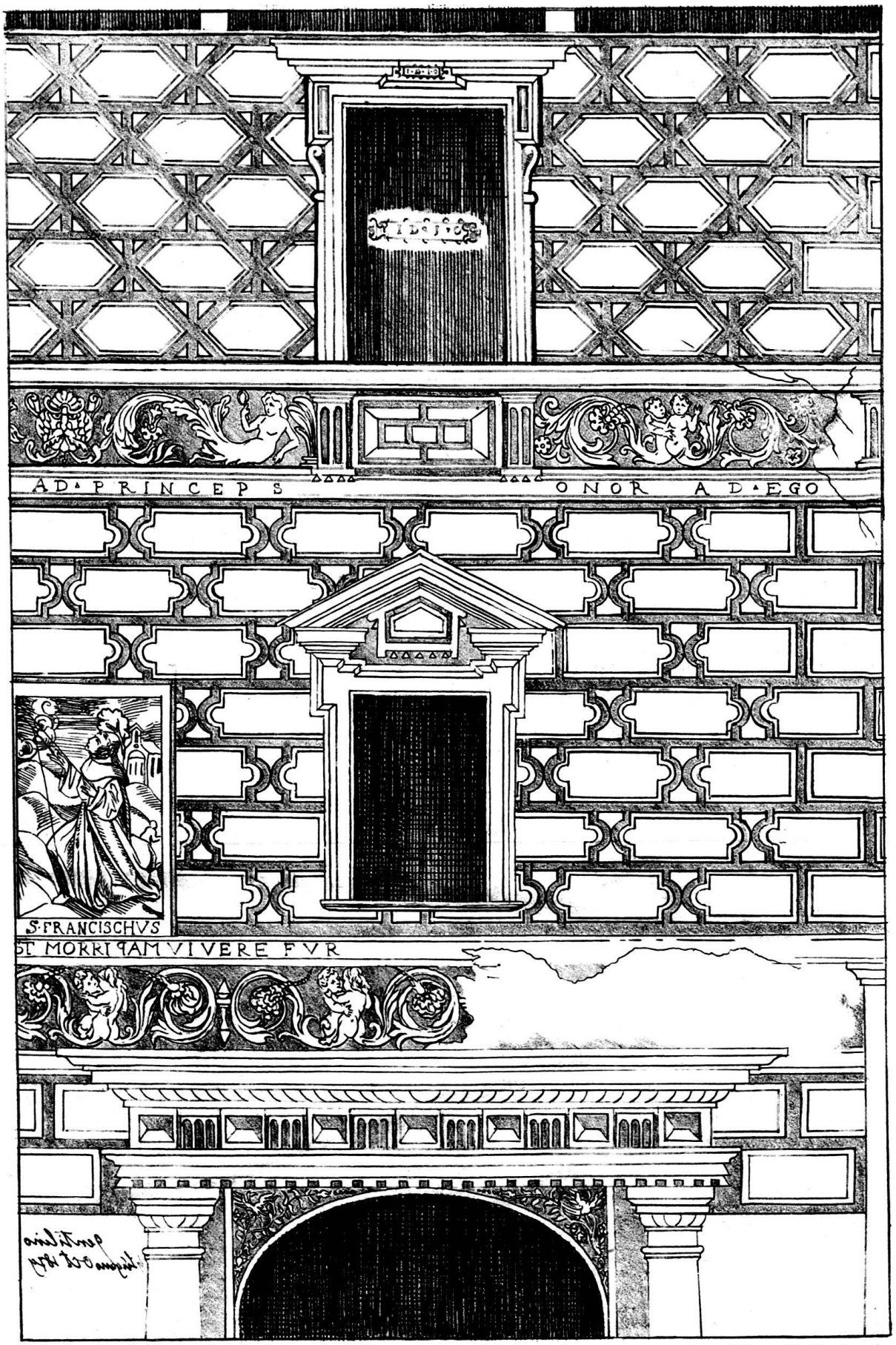
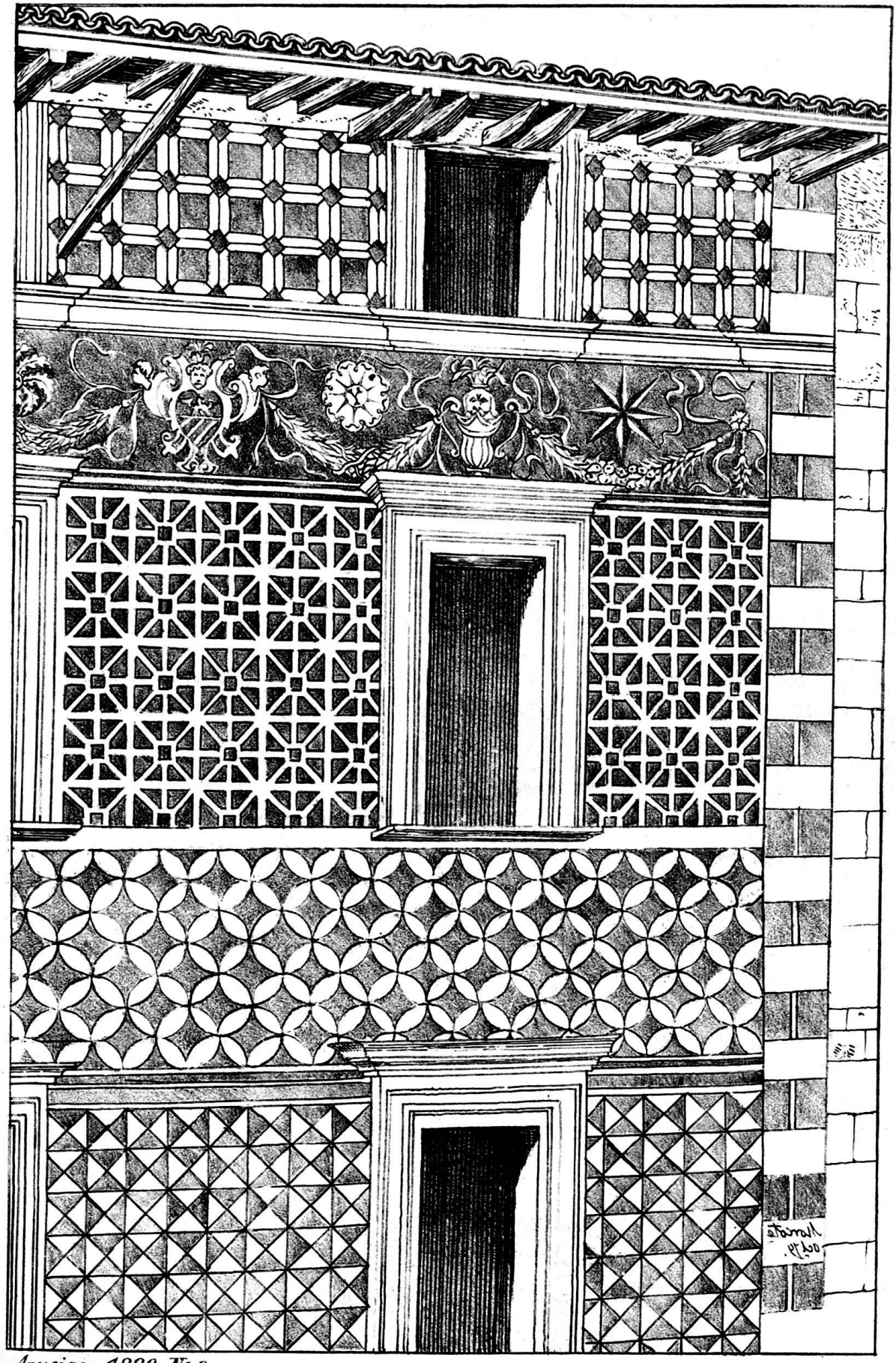
Auch *kirchliche Bauten* pflegte man seit der romanischen Epoche mit mehr oder weniger ausführlichen Malereien zu schmücken, doch haben sich die mittelalterlichen Künstler auch da mit der Ausführung vereinzelter Heiligenbilder begnügt (Romanische Malereien an den Kirchen von Biasca und S. Maria di Torello bei Lugano, Gothische an den Westfaçaden der Kirche von Malvaglia im Bleniothal und S. Biagio bei Bellinzona — die Zahl der Christophorusbilder aus dem XIII. bis XVII. Jahrhundert ist in Tessin und Graubünden Legion.) — Vollständige Façadenmalereien scheinen erst in der Renaissance-Zeit ausgeführt worden zu sein, und auch hievon ist nur Eine Probe erhalten, die Ausstattung der Westfaçade der Klosterkirche von *Monte Carasso* bei Bellinzona mit derben Malereien, die in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, und, nach den starken Luinesken Anklängen zu schliessen, von einem der Mailänder Schule nahestehenden Schilder ausgeführt sein mögen. Bunte Architekturen von toskanischen Säulen mit Triglyphenfriesen umrahmen in dreitheiliger Anordnung die einzelnen Felder, deren jedes die Gestalt eines Heiligen enthält. Rechts nimmt ein gewaltiger Christophorus die ganze Höhe der Façade ein. Im Giebel sieht man Gottvater auf Wolken schweben und darunter in einem friesartigen Felde die Verkündigung der Maria.

(Fortsetzung folgt.)

18.

Silberschätze früherer Jahrhunderte.

Es ist bekannt, wie sehr unsere Vorfahren es liebten, mit kostbaren silbernen und vergoldeten Gefässen zu prunken, namentlich seit die Burgunder und italiänischen Kriege viel Geld in's Land gebracht, und die Entdeckung Amerika's den Werth der edeln Metalle verringert hatte. Vermögensinventare des sechszehnten Jahrhunderts zeigen dann auch immer einen reichen Vorrath an Silbergeschirr. So hinterliess 1552 ein durchaus nicht übermässig bemittelter Zürcher Bürger zehn silberne Becher (nach einer mir gerade vorliegenden Aufzeichnung), reichere und vornehmere Personen waren natürlich entsprechend besser versehen; man vergleiche das Inventar *Joh. Philipps von Hohensax* 1596 (Jahrb. f. Schweiz. Geschichte, Band III, 1878) und des Schultheiss *Ludwig Pfyffer* von Luzern 1594 (Geschichtsfreund VII, 213). Geschenke wurden sehr oft in Form von Silbergeschirr dargebracht, und es sammelten sich bei Magistratspersonen öfters grosse Mengen solcher Gefässe an. — Ueber den damit getriebenen Missbrauch vergleiche »J. J. Breitinger und Zürich« von *Mörikofer* (1873) p. 191 u. 266.



aufg. u. lith. v. R. Rahn.